

Philosophische Schriften

Band 99

Denken und Handeln

Perspektiven der praktischen Philosophie
und der Sprachphilosophie

Festschrift für Matthias Kaufmann
zum 65. Geburtstag

Herausgegeben von

Andrej Krause
Danaë Simmermacher



Duncker & Humblot · Berlin

Denken und Handeln

Festschrift für Matthias Kaufmann
zum 65. Geburtstag

Philosophische Schriften

Band 99

Denken und Handeln

Perspektiven der praktischen Philosophie
und der Sprachphilosophie

Festschrift für Matthias Kaufmann
zum 65. Geburtstag

Herausgegeben von

Andrej Krause
Danaë Simmermacher



Duncker & Humblot · Berlin

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen
Wiedergabe und der Übersetzung, für sämtliche Beiträge vorbehalten

© 2020 Duncker & Humblot GmbH, Berlin

Satz: L101 Mediengestaltung, Fürstenwalde

Druck: CPI buchbücher.de gmbh, Birkach

Printed in Germany

ISSN 0935-6053

ISBN 978-3-428-15565-1 (Print)

ISBN 978-3-428-55565-9 (E-Book)

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ☼

Internet: <http://www.duncker-humblot.de>

Vorwort

Diese Festschrift ist Matthias Kaufmann gewidmet, der im April 2020 seinen 65. Geburtstag feiert. Der Jubilar studierte Mathematik (Diplom), Philosophie und Politische Wissenschaft in Erlangen und Osnabrück/Vechta. Für seine Dissertation „Recht ohne Regel? Die philosophischen Prinzipien in Carl Schmitts Staats- und Rechtslehre“ wurde er 1988 vom Bundesminister für Bildung und Wissenschaft mit dem Heinz-Maier-Leibnitz-Preis ausgezeichnet. 1992 habilitierte er sich an der Universität Erlangen-Nürnberg mit einer Arbeit über „Referenz und Wahrheit bei Wilhelm von Ockham“. Nach Gastprofessuren an der Humboldt-Universität zu Berlin und an der Universität Münster ist er seit 1995 Inhaber der Professur für Ethik an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Er ist Sprecher der dortigen Graduiertenschule Society and Culture in Motion (SCM) und seit vielen Jahren Mitglied in der Accademia di Scienze Morali e Politiche der Società Nazionale di Scienze, Lettere e Arti in Napoli. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören Ethik, Politische Philosophie, Rechtsphilosophie sowie Sprachphilosophie im Mittelalter und im 20. Jahrhundert. Sein wissenschaftliches Werk umfasst zahlreiche Veröffentlichungen auf diesen Gebieten, darunter mehrere Monographien, die in anderen Sprachen verfasst oder in andere Sprachen übersetzt wurden. So gibt es beispielsweise von seiner 1999 publizierten Abhandlung „Aufgeklärte Anarchie. Eine Einführung in die politische Philosophie“ eine türkische, italienische und französische Übersetzung.

Die Gliederung der vorliegenden Festschrift orientiert sich an den genannten Forschungsschwerpunkten von Matthias Kaufmann. Die Autorinnen und Autoren sind in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen beheimatet, besonders in der Philosophie, aber auch in der Medizin, Ethnologie, Politikwissenschaft, Rechtswissenschaft, Geschichte, Logik und Mathematik, um nur einige Bereiche zu nennen. Ihre Mitarbeit an diesem Band versinnbildlicht das transdisziplinäre Denken des Jubilars in hervorragender Weise.

Als Herausgebende haben wir die angenehme Pflicht zu danken: den Autorinnen und Autoren für ihre Kollegialität, Dagmar Kaufmann für ihre Hilfe bei der Anbahnung der Kontakte zu einigen von ihnen, Sigrun Rößler und James Thompson für ihre Unterstützung bei der Erstellung des Manuskriptes, Johannes Hübner, Heiner F. Klemme und Richard Rottenburg für die Vermittlung finanzieller Zuschüsse sowie dem Verlag Duncker & Humblot für die gute Zusammenarbeit. Vor allem aber gilt unser Dank Matthias Kauf-

mann. Er hat uns über viele Jahre als Wissenschaftler und Freund begleitet und es ist uns eine große Freude, ihn mit der Edition dieses Bandes zu ehren.

Halle, im April 2020

*Danaë Simmermacher
Andrej Krause*

Inhaltsverzeichnis

1. Ethik

| | |
|--|----|
| Alles ist gut. Glück, Unglück und Glückseligkeit im Werk von Georg Friedrich Meier Von <i>Frank Grunert</i> , Halle | 11 |
| König Alkohol Von <i>Hans-Jürgen Luderer</i> , Weinsberg | 31 |
| Vernunft, Konformismus und Kulturindustrie Von <i>Giancarlo Magnano San Lio</i> , Catania | 49 |

2. Politische Philosophie

| | |
|--|-----|
| Liebe zur Welt als Veränderung der Welt? Die Ambiguität in Hannah Arendts Auseinandersetzung mit Karl Marx Von <i>Uta Eichler</i> , Halle/Leipzig | 71 |
| Menschenrechte als Meta-Code – Von der Translation subjektiver Rechte Von <i>Stefan Knauß</i> , Erfurt, und <i>Christoph Haar</i> , Halle | 93 |
| Carl Schmitt oder Kant? Ein Versuch über Recht, Staat und Revolution Von <i>Heiner F. Klemme</i> , Halle | 111 |
| Ein Übungsbericht und eine Frage an Matthias Kaufmann Von <i>Richard Rottenburg</i> , Johannesburg | 123 |
| „Entfremdung“ vor der Entfremdung – Vorüberlegungen zu einer Nachgeschichte Von <i>Robert Schnepf</i> , Halle | 143 |
| Critical cosmopolitanism. Beyond the opposition between a philosophical and a sociological one By <i>Soraya Nour Skell</i> , Lissabon | 171 |
| Vicos interkultureller Gemeinsinn Von <i>Danaë Simmermacher</i> , Halle | 189 |
| Domingo de Soto: Vom <i>ius peregrinandi</i> zum Recht auf Migration Von <i>Jörg Alejandro Tellkamp</i> , Mexico City | 199 |

3. Rechtsphilosophie

| | |
|---|-----|
| „Meine“ Vico Von <i>Giuseppe Cacciatore</i> , Neapel | 217 |
| Zur Aufklärungspflicht des behandelnden Arztes im Hinblick auf den Einsatz von Außenseitermethoden bei einer eventuellen Reoperation Von <i>Jan C. Joerden</i> , Frankfurt (Oder) | 223 |
| Ein Plädoyer für den Rechtspositivismus Von <i>Jean-François Kervégan</i> , Paris | 241 |
| Über den Rechtscharakter von Menschenrechten als „moralische Rechte“ Von <i>Georg Lohmann</i> , Magdeburg | 255 |
| Niklas Luhmann: Gerechtigkeitstheorie des Rechtssystems Von <i>Lukas K. Sosoe</i> , Luxemburg | 275 |
| Beantwortung der Frage: Was ist kritische Philosophie? Von <i>Kenneth R. Westphal</i> , Istanbul | 291 |

4. Sprachphilosophie

| | |
|---|-----|
| Ockham und Sellars über Begriffe Von <i>Johannes Hübner</i> , Halle | 309 |
| Überlegungen zum Suppositionsbegriff des Petrus Hispanus Von <i>Andrej Krause</i> , Halle | 327 |
| Cartesianism, Philological Criticism and Philosophy of Language: Jean Le Clerc By <i>Fabrizio Lomonaco</i> , Neapel | 339 |
| Theologisch-philosophische Erklärungsversuche mittelalterlicher Weltvorstellungen Von <i>Günter Schenk</i> , Halle | 351 |
| Wenn Sätze Eigennamen wären Von <i>Christian Thiel</i> , Erlangen | 373 |
| Translating Wittgenstein: the Emergence of Practice Theory By <i>James Thompson</i> , Frankfurt/Main | 381 |
| Verzeichnis der Autorinnen und Autoren | 395 |

1. Ethik

**Alles ist gut.
Glück, Unglück und Glückseligkeit
im Werk von Georg Friedrich Meier**

Von *Frank Grunert*

I. Glück als Arbeit

Wie auch immer man Aufklärung im Einzelnen definieren mag, für die philosophische Aufklärung ist in einer historischen Perspektive zweifellos charakteristisch, dass sie von Anfang an und auf breiter Front den Anspruch erhebt, das Tradierte oder auch nur Vorgefundene in einer theoretischen wie praktischen Hinsicht durchgreifend und wirksam zu verbessern. Fragt man nach dem letztlichsten Ziel dieser zunächst theoretischen und dann praktisch werdenden Anstrengung, dann dürfte die „Glückseligkeit“¹ des Einzelnen wie schließlich der gesamten Menschheit für viele philosophische Autoren des 18. Jahrhunderts die naheliegende Antwort gewesen sein. In der Tat ist die Diskussion über die „Glückseligkeit“ als „Endziel des uns möglichen Handelns“² im 18. Jahrhundert ausgesprochen vielfältig, so dass Glück zweifellos zu den Schlüsselbegriffen des Zeitalters gerechnet werden kann.³ Die

¹ In der philosophischen Diskussion des 18. Jahrhunderts wird im Deutschen regelmäßig der Begriff „Glückseligkeit“ anstelle von „Glück“ verwendet. Damit wird eine Differenz zwischen der Zufälligkeit des unbeständigen Glücks im Sinne von „fortuna“ und der zumeist moralischen und daher verdienten bzw. verdienbaren Glückseligkeit im Sinne von „beatitudo“ oder „felicitas“ markiert. Für eine religiöse Konnotation des Begriffs „Glückseligkeit“ aufgrund des zweiten Teils des Kompositums sind die meisten Autoren offen, doch wird in der Regel dann zwischen ewiger und zeitlicher Glückseligkeit unterschieden. Vgl. die Ausführungen zu den Lemmata „Glück“ und „Glückseligkeit“ in: *Walch* 1775, Sp. 1792–1795 bzw. 1795–1798.

² *Aristoteles*: Nikomachische Ethik, 1097b20.

³ Vgl. dazu: *Grunert* 1998, S. 351–368. Siehe auch neuerdings: *Arend* 2019. Vor dem Hintergrund der eigenen literaturwissenschaftlichen Interessen nimmt Arend einen breiteren, nicht nur philosophischen Diskurs in den Blick und hat die Quellen „so ausgewählt, daß Zusammenhänge deutlich und ein Narrativ spürbar werden können“ (S. 19). Angesichts der Intensität und der theoretischen Tiefenschärfe der Diskussion kann die Beschränkung auf Thomasius und Wolff, Lamettrie und Lessing, sowie auf Hobbes und Shaftesbury – abgesehen von historischen Vorläufern wie Aristoteles, Seneca und Thomas von Aquin – den philosophischen Gehalt des Diskurses nicht hinreichend abbilden.

Auseinandersetzung reicht im deutschen Kontext bekanntlich von Christian Thomasius, der „*felicitas*“ in seinen *Fundamenta iuris naturae et gentium* zu einem pragmatischen normativen Prinzip des Naturrechts machte,⁴ bis hin zu Immanuel Kant, der gegen Ende des 18. Jahrhunderts ausdrücklich die bis dahin unangefochtene moralphilosophische Bedeutung der Glückseligkeit entschieden in Abrede stellte.⁵ Auf der Suche nach einem allgemeingültigen moralischen Gesetz hat Kant die Glückseligkeit für untauglich befunden, als Ableitungsbasis für ein allgemeines, von allen zufälligen Handlungsbedingungen unabhängiges Sittengesetz zu fungieren. Er hielt Glück für eine „schwankende Idee“⁶ und erkennt in ihm deswegen einen nur „unbestimmten Begriff“, weil „alle Elemente, die zum Begriff der Glückseligkeit gehören, insgesamt empirisch sind“, so „daß, obgleich jeder Mensch zu dieser zu gelangen wünscht, er doch niemals bestimmt und mit sich selbst einstimmig sagen kann, was er eigentlich wünsche und wolle“.⁷ Da Glück „von dem Subjekte bloß empirisch erkannt werden kann“, kann es dem Sittengesetz nicht die geforderte Allgemeingültigkeit verschaffen, geht es bei diesem Sittengesetz doch darum, für alle Fälle „und für alle vernünftigen Wesen eben denselben Bestimmungsgrund des Willens“⁸ zu formulieren. Allerdings ist diese philosophische Dequalifizierung des Glücks bei Kant noch nicht die ganze Wahrheit,⁹ denn er will die „Unterscheidung des Glückseligkeitsprinzips von dem der Sittlichkeit“ nicht als „Entgegensetzung“ verstanden wissen: „[D]ie reine praktische Vernunft“, so betont Kant, „will nicht“, dass man „die Ansprüche auf Glückseligkeit“ aufgibt, sondern nur, dass man „sobald von Pflicht die Rede ist“, auf Glückseligkeit keine „Rücksicht“ nimmt.¹⁰ Das Streben nach Glückseligkeit gehört auch für Kant zu den „natürlichen Neigungen“, die „an sich selbst betrachtet, gut, d. i. unverwerflich [sind], und es ist nicht allein vergeblich, sondern es wäre auch schädlich und tadelhaft sie ausrotten zu wollen“.¹¹ Und tatsächlich kann – wie Kant mehrfach betont – das Streben nach Glückseligkeit im Hinblick auf die Sittlichkeit wenigstens zur indirekten Pflicht werden, und zwar „teils weil sie (wozu Geschicklichkeit, Gesundheit, Reichtum gehört) Mittel zur Erfüllung seiner Pflicht enthält, teils weil der Mangel derselben (z. B. Armut) Versuchungen enthält, seine Pflicht zu übertreten“.¹² Diese Erläuterungen stellen selbstverständlich keine moralphilosophische Rehabili-

⁴ *Thomasius*: *Fundamenta iuris naturae et gentium*, S. 172.

⁵ Vgl. zum Folgenden auch die Hinweise in: *Grunert* 2018, S. 189–194.

⁶ *Kant*: *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*, BA 12.

⁷ *Ebd.*, BA 46.

⁸ *Kant*: *Kritik der praktischen Vernunft*, A 45 f.

⁹ Siehe dazu ausführlich *Kang* 2015.

¹⁰ *Kant*: *Kritik der praktischen Vernunft*, A 166.

¹¹ *Kant*: *Religion in den Grenzen der blossen Vernunft*, B 69.

¹² *Kant*: *Kritik der praktischen Vernunft*, A 166.

tierung der Glückseligkeit dar, sie ist weder Ergebnis noch Voraussetzung der Moral, doch wird sie als ihre Verwirklichungshilfe etwa dort wirksam, wo das theoretische Sittengesetz sich mit der Empirie berührt.

Kants philosophische Bedenken gegenüber einer moralischen Inanspruchnahme des Glückseligkeitsbegriffs hat mit einer Subjektivierung des Glücksbegriffs zu tun, die nach dem Verständnis der am Diskurs beteiligten Autoren für die deutsche Aufklärung zunächst gar nicht typisch war. Diese zur moralischen Dequalifizierung führende Subjektivierung und Relativierung des Glücks scheint sich in Deutschland erst seit Mitte des 18. Jahrhunderts, und zwar nicht zuletzt unter den Auspizien eines kritisch revidierten Wolffianismus, entwickelt zu haben. Georg Friedrich Meier hat dabei – wie sich zeigen lässt – eine nicht zu unterschätzende Rolle gespielt. Für die Aufklärer bis und einschließlich Christian Wolff galt Glück viel eher als etwas Objektives, das als „wahres Glück“ von den Zufälligkeiten eines bloß subjektiven und daher nur scheinbaren Glücks theoretisch wie praktisch abgehoben werden musste und tatsächlich auch konnte. Glück mochte zwar subjektiv empfunden werden, doch konnte sein eigentlicher Gehalt objektiviert werden, d.h. Glück lässt sich theoretisch erkennen und im Prinzip auch praktisch verwirklichen.¹³ Subjektiv empfundenes Unglück konnte daher über die rationale Einsicht in das tatsächlich gegebene wahre Glück als Irrtum erkannt und auf diese Weise praktisch gegenstandslos gemacht werden.

Die Objektivität des Glücks impliziert seine technische Herstellbarkeit und so hat im deutschen philosophischen Kontext Glück nichts mit dem Genuss sinnfroher Mühelosigkeit zu tun, vielmehr ist es in der Regel die Frucht einer asketischen Anstrengung, die – wie es in Johann Georg Walchs *Philosophischem Lexicon* heißt – eine genaue Kenntnis und eine gewissenhafte Praxis der „Regeln des Glücks“¹⁴ erfordert. Die „Kunst glücklich zu seyn“ besteht denn auch vornehmlich in der angemessenen Realisierung technischer Vorkehrungen, „denn in Ansehung des Glücks ist grosse Klugheit vonnöthen, solches nemlich zu erlangen, zu beurtheilen, sich bey demselben wohl auffzuführen und zu mäßigen“.¹⁵ Von Regeln zur Erlangung der Glückseligkeit ist auch bei Christian Wolff die Rede. Für ihn besteht Glückseligkeit in der beständigen Freude, die das unveränderte Fortschreiten von einer, nicht nur innerlich-moralisch, sondern auch äußerlich-materiell vorgestellten, „Vollkommenheit zur andern“ verursacht.¹⁶ Weil die Regel „Thue,

¹³ Vgl. dazu Grunert 1998, S. 351–368.

¹⁴ Walch 1775, Sp. 1793.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Wolff: Vernünfftige Gedancken von der Menschen Thun und Lassen, zu Beförderung ihrer Glückseligkeit, S. 35. Siehe zur Glückseligkeit bei Wolff ausführlich Schwaiger 1995, S. 161–188; sowie Arend 2019, S. 227–247.